Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 1. Dezember 1883. Nr. 562.

Der Kronprinz in Spanien.

Madrid, 29. November. Während im königlichen Schlosse gestern Nachmittag die große Galakour stattfand, bei welcher mehr als 2000 Personen an dem königlichen Paare vorüberzogen, um ihre Glückwünsche darzubringen oder vielmehr zu bezeugen, studirte der Kronprinz, geführt von dem Marquis Penaplata, das königliche Museum, in welchem er den Bildern von Velasquez und Murillo besondere Aufmerksamkeit schenkte. Außerdem besuchte er die Akademie der schönen Künste und das naturhistorische Kabinet in der Akademie San Fernando. Der Kronprinz, der gern Kunstgegenstände kaufen möchte, findet hier in Madrid wenig Gelegenheit; vielleicht wird ihm Andalusien ein ergiebigeres Feld bieten. Die Reise nach Sevilla ist nämlich jetzt beschlossen; sie wird am Dienstag stattfinden. Der König wird seinen Gast nicht dorthin begleiten, weil er bei der gegenwärtigen politischen Lage, welche eine Ministerkrisis oder die Auflösung der Cortes herbeiführen kann, die Hauptstadt nicht auf mehrere Tage verlassen möchte. Aber auch allein kommend darf der Kronprinz einer warmen Aufnahme gewiß sein; Kenner des Südens versichern, der Prinz, der doch in Madrid jetzt schon als der populärste Mann bezeichnet werden könne, werde in Andalusien mit noch augenfälligerer Begeisterung empfangen werden.

Die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser waren gestern Abend zur Feier des Königsgeburtstages prachtvoll illuminirt; der abendliche Empfang und das Konzert im königlichen Schlosse vereinigte mehr als tausend Gäste, unter denen sich die höchsten Beamten des Staates befanden. Der Kronprinz unterhielt sich u. a. lange mit den frühern Ministern Canovas und Sagasta und ließ sich von diesen über die Parteiverhältnisse des Landes Aufschluß geben; morgen wird er bei der Tafel in der deutschen Gesandtschaft Gelegenheit haben, auch mit den gegenwärtigen Staatslenkern, namentlich dem Ministerpräsidenten Posada Herrera und dem Kriegsminister Lopez Dominguez, sich über die politischen Zustände zu unterhalten. Bei dem Konzert wurde der Abdruck eines langen Glückwunschtelegramms in Umlauf gesetzt, welches Kaiser Wilhelm heute an den König Alfons gerichtet hat. Dasselbe erwähnt das Festgeschenk — die Bronzekopie der Bildsäule des großen Kurfürsten, der als der Begründer der Größe der Hohenzollern gelten müsse —, dankt dem Könige, daß er den Kronprinzen als Stellvertreter angenommen habe, und spricht seine besondere Freude über den herzlichen Empfang aus, den der Kronprinz in Spanien gefunden habe. Er lese täglich die Telegramme aus Madrid und freue sich derselben.

Die auf heute angesagte Jagd bei der Casa del Campo ist auf Sonnabend verschoben, weil der König augenblicklich an Rheumatismus in einem Fuße leidet.

Der Gemeinderath bereitet ein Abendfest zu Ehren des Kronprinzen vor, wobei der erste Bürgermeister den Wirth machen wird.

Der Stierfechter Lagartijo hat den Degen, dessen er sich am Sonntag im Zirkus bediente, dem Kronprinzen geschenkt.

Als der Kronprinz gestern in Toledo seinen Namen ins Fremdenbuch einschrieb, äußerte er sein Bedauern daß es seiner Gemahlin nicht vergönnt sei, die hochinteressanten Denkmale der arabischen Kunst mitanzusehen.

Unsere Seeoffiziere sind in Cartagena, wo das deutsche Geschwader gegenwärtig vor Anker liegt, der Gegenstand großer Auszeichnung seitens der spanischen Generäle; gestern Abend nahmen sie im Militärkasino Theil an der zum Geburtstage des Königs veranstalteten Feier.

Madrid, 29. November, 6 Uhr 15 Minuten, Abends. (Nat.-Ztg.) Ich hatte heute eine Unterredung mit Canovas del Castillo, dem früheren Ministerpräsidenten, welcher die Restauration Alfonso's leitete und auch jetzt noch der erste Staatsmann Spaniens ist und bei einer Ministerkrisis voraussichtlich wieder die Leitung der Geschäfte übernehmen wird. Er versicherte, daß die Reise des Kronprinzen für die Beziehungen der beiden Länder ein überaus wichtiges Ereigniß sei; der Kronprinz habe durch seine Erscheinung die Sympathien der monarchischen Parteien und die Achtung der Republikaner gewonnen. Die spanische Monarchie sei zunächst durch die innere Lage, so stark auch der Drang der spanischen Nation sei, nach Außen sich geltend zu machen, an einem Eingreifen in die auswärtige Politik gehindert, sie wolle mit dem Nachbarreiche gute Beziehungen unterhalten, fühle sich aber natürlich zu der mächtigsten Monarchie Europas, der Vertreterin des Friedens und der Ordnung, hingezogen. — Canovas ist ein Mann von umfassender Bildung, schneidigem Charakter und macht einen bedeutenden Eindruck.

Madrid, 29. November, 8 Uhr 30 Min. (Nat.-Ztg.) Der Kronprinz tritt seine Rückreise am Dienstag an, sie geht über Sevilla und Granada. Die Einschiffung erfolgt in Barcelona.

Madrid, 29. November. Heute Mittag stattete der Kronprinz den Majestäten zu deren Hochzeitstage einen Gratulationsbesuch ab und überreichte der Königin drei prachtvolle Vasen, Erzeugnisse der königlichen Porzellanmanufaktur zu Berlin. Nach dem Dejeuner im Schlosse spielte der Pianist Fauer vor den Majestäten und dem Kronprinzen. — Dem Diner, welches der deutsche Gesandte Graf Solms heute Abend zu Ehren des Königs und des Kronprinzen gab, wohnten ferner bei die spanischen Generäle Novaliches, Campos, Echague, Blanco, Cheste und der Präsident des Ministerrathes, sowie der Kriegs- und der Marineminister, außerdem die deutschen Generale von Blumenthal und von Loë und der Oberstlieutenant von Sommerfeld. Im Ganzen nahmen 24 Personen an dem Diner Theil, nach demselben fand ein Besuch des spanischen Theaters statt. Vormittags hatte der Kronprinz abermals die Bildergalerie im Museum besucht und besonders eingehend die Werke der spanischen Schule besichtigt. Von da begab sich der Kronprinz dann in das Artillerie- und Ingenieurhaus und in die Kirche und das Kloster Atocha, wo alle spanischen Königspaare getraut werden und wo sich das Grabmal des Generals Prim befindet.

Madrid, Freitag, 30. November, früh. Heute Mittag wird der deutsche Kronprinz eine Deputation der hiesigen deutschen Kolonie empfangen, welche eine Adresse überreicht, an der Spitze der Deputation stehen der Vorsitzende des deutschen Hülfsvereins Hermann Becker, der Vertreter der deutschen Abtheilung der metallurgischen Ausstellung und des Zentralvereins für Handelsgeographie Karl Dames und der deutsche Gesandtschaftsarzt Dr. Kispert. Hierauf wird der Kronprinz der Enthüllung des Denkmals Isabella's der Katholischen beiwohnen. Abends findet Hofball statt.

Die Madrider Zeitungen von gestern veröffentlichen den Wortlaut des Glückwunsch-Telegramms Sr. Majestät des deutschen Kaisers an den König Alfons, in welchem es heißt:

„Als Andenken an den Aufenthalt Ew. Majestät in Preußen habe Ich Meinen Sohn, den Kronprinzen, beauftragt, daß er Ihnen heute das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten von Brandenburg überreiche, jenes Helden, der die Grundlagen Meines Hauses und Meiner Familie gelegt hat. Ich erlaube Mir gleichzeitig, Meinen ganzen tiefgefühlten Dank für die Art und Weise auszudrücken, wie Ew. Majestät Meinen Sohn aufzunehmen geruht haben, der Mich bei Ew. Majestät vertritt, da Meine vorgerückten Jahre Mir nicht erlauben, persönlich den angenehmen Besuch zu erwidern, dessen Andenken sich immer unter Uns erhalten wird. Die Nachrichten, welche Ich täglich von Madrid erhalte, beweisen, bis zu welchem Grade Sie dem Kronprinzen Ihre Sympathien zu widmen geruht haben, denen die Freundschaft gleichkommt, welche Ich Ihnen für Meine Lebensdauer gewidmet habe."

Der „Imparcial" bemerkt dabei: Kaiser Wilhelm drücke sich sehr herzlich und ohne die Formalitäten aus, an die man in ähnlichen Fällen gewöhnt wäre. Es sei nicht möglich, in würdigerer und klarerer Weise seine Wünsche kundzugeben, als es durch den erhabenen Begründer der deutschen Einheit für das Wohlergehen des Königs Alfons und der spanischen Nation geschehen sei. Letztere sei sehr dankbar für den Beweis einer so besonderen Auszeichnung, die ihr durch den Kaiser Wilhelm zu Theil geworden.

Die Munizipalität von Madrid bereitet zu Ehren des deutschen Kronprinzen eine große Festlichkeit vor, an welcher der König und die gesammte königliche Familie Theil nehmen wird.

Deutschland.

Berlin, 30. November. Der Abgeordnete für Frankfurt a. M., Dr. Stern, hat, unterstützt von Mitgliedern der Fortschrittspartei und der liberalen Vereinigung, im Abgeordnetenhause den Antrag eingebracht:

„Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, den beiden Häusern des Landtages im Laufe der jetzigen Legislaturperiode Vorlagen zu machen, durch welche unter Abänderung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen die öffentliche Stimmabgabe bei den Wahlen zum Abgeordnetenhause und zu den Kommunalvertretungen beseitigt und durch geheime Abstimmung ersetzt wird."

Die „N.-Z." bemerkt dazu: Nach Ankündigungen, welche dem Antrag vorhergegangen waren, sollte er ursprünglich auf Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts mit geheimer Abstimmung für alle politischen und kommunalen Wahlen gerichtet werden; später hieß es, außer der nunmehr in dem eingebrachten Antrag enthaltenen Forderung sollte das Verlangen nach Lieferung amtlich hergestellter Kuverts für die Stimmzettel erhoben werden. Ein Antrag auf Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts für alle politischen und kommunalen Wahlen wäre sicher abgelehnt worden; selbst der Annahme des Reichswahlsystems nur für die Wahlen zum Abgeordnetenhause hätte keine Majorität zugestimmt, und für die Einführung desselben bei den Kommunalwahlen hätten sich — von der Rechten zu schweigen — auf der liberalen Seite des Hauses nicht zehn Stimmen erklärt; welche Stellung das Zentrum eingenommen hätte, das steht dahin. Wenn andererseits bei dem nur auf durchgängige Einführung der geheimen Abstimmung gerichteten Antrag der Gedanke der Lieferung amtlicher Kuverts

---

Feuilleton.

Das Leben der Großherzogin Alice.

Die Königin von England hat durch die Veröffentlichung ihrer Tagebuchaufzeichnungen sowie der Briefe und Druckschriften des Prinzgemahls in dessen Lebensbeschreibung von Sir Theodore Martin der Welt einen Einblick in das häusliche und verwandtschaftliche Leben der fürstlichen Familien Europas gestattet, welches bis dahin vor den Zeitgenossen sorgsam verborgen gehalten wurde. Sonst war es Brauch, Briefe und geheime Aufzeichnungen, welche von allgemeinem Interesse waren, der Mitwelt vorzuenthalten und nicht vor dem fünfzigsten Jahre nach dem Ableben des Erblassers der Oeffentlichkeit zu übergeben — ein Brauch, welcher den Nachtheil in sich schloß, daß nach einem halben Jahrhundert kaum noch eine lebhafte Theilnahme für Personen und Dinge bestand, deren Schilderung gewöhnlich den Hauptheil des literarischen Nachlasses ausmachte. Bei fürstlichen Familien wurde der Verschluß intimer Briefwechsel und Denkwürdigkeiten wohl über ein Jahrhundert und noch länger bewahrt, so daß die Veröffentlichung derselben kaum mehr als ein kulturhistorisches Interesse erwecken konnte. Indem die Königin Victoria mit diesem Vorurtheil brach und ihren zu früh den Seinen und der Welt entrissenen Gemahl nicht nur durch Errichtung von Marmorstandbildern ehrte, sondern ihm durch die Herausgabe seiner Briefe und Aufzeichnungen, welche es noch den Zeitgenossen vergönnte, dem im Leben so oft verkannten Prinzgemahl als einem der erleuchtetsten, durch Geist und Charakter gleich ausgezeichneten Fürsten die Bewunderung zu zollen, welche nach dem alten Brauch erst einer späten Nachwelt vorbehalten gewesen wäre, im Herzen der Mitwelt ein Denkmal dauernder als Erz und Marmor schuf, hat sie ihren fürstlichen Standesgenossen ein nachahmungswürdiges Beispiel gegeben.

Nach diesem Vorbilde ist soeben der Großherzogin Alice von Hessen, welche vor fünf Jahren unter so ergreifenden Umständen ihrer nimmer rastenden Mutterliebe zum Opfer fiel, ein literarisches Denkmal errichtet worden, dessen Werth vornehmlich in den Briefen beruht, in welchen die verstorbene Fürstin ihrer erlauchten Mutter über die kleinen und großen Ereignisse ihres bewegten Lebens in kindlicher Offenheit ihr Herz ausschüttet. Die Veröffentlichung führt den Titel: Alice, Großherzogin von Hessen und bei Rhein, Prinzessin von Großbritannien und Irland. Mittheilungen aus ihrem Leben und ihren Briefen. (Darmstadt 1883, A. Bergsträßer) Das Buch ist den Kindern der Verstorbenen gewidmet, dem Erbgroßherzog Ernst Ludwig, den Prinzessinnen Victoria, Elisabeth, Irene und Alix. Außer der Königin Victoria haben zur Vervollständigung des Lebensbildes Beiträge geliefert der Gemahl Großherzog Ludwig, die Kaiserin Augusta, die Kronprinzessin Victoria und die Großherzogin Louise von Baden.

Prinzeß Alice wurde am 25. April 1843 als drittes Kind und zweite Tochter der Königin von England und ihrem Gemahl dem Prinzen Albert geboren. Sie entwickelte sich schnell körperlich und geistig; galt als „die Schönheit der Familie" nach dem Ausspruch des Vaters und als „eine kleine Person" nach dem ihrer Mutter, und ward bald der erklärte Liebling ihrer ganzen Umgebung. Die Erziehung der königlichen Kinder war, wie wir aus dem Leben des Prinzgemahls wissen, eine ernste und strenge, sie wurde zwar geleitet im Hinblick auf die hohe Stellung, welche die Prinzen und Prinzessinnen einst einzunehmen berufen waren, aber sie galt nur ihrer vollen geistigen und körperlichen Ausbildung, dem Hofleben blieben sie bis zu ihrer Konfirmation vollkommen fern, höchstens durften sie beim Dessert an der königlichen Tafel erscheinen und die Eltern auf ihren Spazierfahrten begleiten. Prinzessin Alice war, nach den Mittheilungen ihrer älteren Schwester Victoria, deren klaren Verstand und umfassenden Geist sie zeitlebens bewunderte und der sie in innigster Liebe zugethan blieb, „frisch blühend und gesund, von den meisten Kinderkrankheiten verschont, sehr heiter, lustig und voll Schelmereien"; sie liebte alle körperlichen Uebungen, Turnen, Schlittschuhlaufen und vor Allem leidenschaftlich das Reiten und die Pferde. Am liebsten spielte sie mit den Brüdern und war keck und furchtlos wie ein Knabe, dabei „zeigten ihre Schulhefte stets die größte Sauberkeit und Ordnung und eine reizende Handschrift". Die geistigen Fähigkeiten und die eigentlich tieferen Seiten des Charakters entwickelten sich nicht sehr früh, dagegen zeitig die geselligen Talente.

Ihr ganzes Wesen war damals nach der Schilderung der Frau Großherzogin von Baden, welche sie im Jahre 1851 zuerst sah und seitdem mit der Prinzessin Alice in inniger Freundschaft verbunden blieb, Heiterkeit, Anmuth und Liebenswürdigkeit; ihr Humor und ihre feine Beobachtungsgabe äußerten sich schon früh in liebenswürdiger Weise, und zu gleicher Zeit hatte sie eine merkwürdige Gabe, sich anderen angenehm zu machen. Die Gabe herzlicher Freude und des Kundthuns liebevoller Empfindungen verlieh ihrem anmuthvollen Wesen, das sich in den feinen Linien ihres Gesichts, den graziösen Bewegungen und der ihr angeborenen Vornehmheit ausprägte, einen besonderen Reiz. Eine wahrhaft rührende Anhänglichkeit zeigte sie unserem Kaiser und seiner Gemahlin, damals Prinz und Prinzessin von Preußen, welche sie „Onkel Preußen" und „Tante Preußen" nannte.

Nach der Verheirathung ihrer älteren Schwester trat sie zu ihrem Vater in einen näheren Verkehr, durch den vornehmlich die verständnißvolle Liebe für die bildenden Künste und die Musik in ihr geweckt wurde. Der Prinzgemahl hatte seine herzliche Freude an der nun völlig erwachsenen „schönen Tochter von feiner Bildung und feinem Anstand", und die Königin bezeichnet sie als sehr gut, sanft, verständig, liebenswürdig. „Sie ist ein wahrer Trost für mich und werde ich sie nicht heirathen lassen, so lange ich es vernünftiger Weise hinausschieben kann." Doch schon nahte der Freier. Im Juni 1860 erschienen die Neffen des Großherzogs von Hessen, die Prinzen Ludwig und Heinrich von Hessen, am englischen Hofe; der „an Leib und Seele jugendfrische", noch nicht dreiundzwanzigjährige Prinz Louis gewann das Herz der siebzehnjährigen Prinzessin Alice. Am letzten November des Jahres erfolgte die Verlobung; die Brautwochen wurden durch den erschütternden Tod des Prinzgemahls über die anfangs festgesetzte Zeit hinaus verlängert.

Die Prinzessin hatte sich in der Pflege am Bette des geliebten Kranken mit der Mutter getheilt, nach dem erfolgten Hinscheiden des theuren Vaters erwies sie sich der gebrochenen Königin als

behufs Wahrung des Geheimnisses der Stimmzettel aufgegeben worden — was wir nur billigen können —, so hat man vermuthlich erwogen, daß eine solche Einrichtung, während sie ebenso kleinlich wie unbequem wäre, den erstrebten Zweck doch nicht sichern könnte: wer als Wähler so unselbstständig ist, daß er sich nicht statt eines ihm aufgezwungenen Stimmzettels, dessen Inhalt am Papier erkennbar ist, selbst einen anderen schreibt, dem ist überhaupt nicht zu helfen; solcher Wähler Abstimmung wird auch trotz amtlicher Kuverts zu kontrolliren sein. Das berechtigte Streben nach Sicherung der Wahlfreiheit darf nicht so weit gehen, daß man Institutionen, welche für Männer bestimmt sind, so einrichtet, als sollten sie von Kindern gehandhabt werden.

Wie der Antrag nunmehr eingebracht ist, können auch wir ihm zustimmen; seine Verwirklichung würde eine entschiedene Verbesserung bedeuten, ohne daß prinzipelle Hindernisse, wie sie einer Aenderung des eigentlichen Wahlsystems entgegentreten würden, vorhanden sind. In früherer Zeit hat man wohl die öffentliche Abstimmung als eine Gewähr dafür bezeichnet, daß auf die Zusammensetzung der Vertretungskörper nur Leute von moralischem Muth Einfluß üben; die Haltlosigkeit dieser abstrakten Voraussetzung braucht heute nicht mehr nachgewiesen zu werden: diejenigen, welche am wenigsten Selbstständigkeit besitzen, betheiligen sich gegenwärtig am stärksten an der öffentlichen Abstimmung. Ueber den Mißbrauch der letzteren klagen alle Parteien: die Liberalen, daß die Landräthe ihn treiben; die Klerikalen theils ebenfalls darüber, theils über Maßregelungen seitens der Arbeitgeber; die Konservativen zuweilen gleichfalls hierüber, zuweilen — wie jüngst bei den Berliner Kommunalwahlen — über angebliche Beeinflussung durch den „Fortschrittsring". Man sollte also meinen, daß alle Parteien dem Antrag zustimmen könnten; mindestens wird man an dem Verhalten derselben zu ihm erkennen, wo jene Klagen ernsthaft gemeint und wo sie nur Schein sind, während man in Wahrheit den Mißbrauch liebt, sobald er Vortheil verspricht. Für die öffentliche Abstimmung läßt sich unter den heutigen staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen nichts mehr geltend machen.

— Der Großfürst Constantin Constantinowitsch von Rußland, zweiter Sohn des Großfürsten Constantin Nikolajewitsch und der Großfürstin Alexandra, geb. Prinzessin von Sachsen-Altenburg, hat sich, laut offiziöser Mittheilung der „Altenb. Ztg.", mit der Prinzessin Elisabeth, Tochter des Prinzen Moritz von Sachsen Altenburg und der Prinzessin Augusta, geb. Prinzessin von Sachsen-Meiningen, verlobt. Der Großfürst ist 25, die Prinzessin-Braut 18 Jahre alt.

— Der Tisza-Eszlarer Prozeß gelangt am 17. Dezember vor der Budapester „Königlichen Tafel" als Appellgericht nochmals zur Verhandlung. Man rechnet auf eine mindestens zehntägige Dauer der Verhandlungen.

— Der Pariser „Figaro", welcher im Uebrigen keineswegs zu den Blättern gehört, die sich von chauvinistischen Hetzversuchen gegen Deutschland frei halten, veröffentlicht einen Artikel aus der Feder St. Genest's, worin letzterer seinen Landsleuten ziemlich derb die Wahrheit sagt. Auf die Gefahr hin, daß das Pariser Blatt, das gegenwärtig von den orleanistischen Prinzen inspirirt wird, seinen Mitarbeiter bald wieder desavouirt, empfiehlt es sich, aus den erwähnten Ausführungen einige herauszuheben:

„Wir sind geschlagen worden", schreibt St. Genest, „und wir haben dafür bezahlt. Auf welchem Gebiete können wir nun zusammenarbeiten, um unser Vaterland wieder zu erhöhen? Vor dem deutsch-österreichischen Bündnisse hätte Preußen ein solches Anerbieten unbedingt angenommen. . . . Statt dessen hat man die ganze Zeit nur von Revanche geschwatzt, während man sich doch nur mit Politik beschäftigte, man hat „Elsaß, Elsaß!" über alle Dächer geschrieen, während man die Armee in Unordnung brachte — und man hat Preußen herausgefordert, während man sich mit den anderen Mächten überwarf. Und doch hätte man zwischen den beiden Wegen wählen müssen. Was uns verhinderte, den ersten einzuschlagen, das ist die politische Leidenschaft, die Liebe zum Wohlleben, oder anders gesagt, das persönliche Interesse. Denn was wir gewöhnlich in Frankreich Patriotismus nennen, ist nichts anderes als Eitelkeit, eine kindliche, kindische, fieberhafte Eitelkeit, die allein den Chauvinismus erhält. Diese Eitelkeit ist aber unglücklicherweise die hauptsächliche Quelle des Hasses, den der französische Bourgeois gegen Preußen fühlt. Der Haß gegen Preußen ist nicht das tiefe und glühende Gefühl des Bürgers, der eine Wunde im Herzen trägt, der tödlich unter dem nationalen Unglück, für Elsaß, für Lothringen, für das Vaterland leidet. Nein, es ist der Zorn des ungezogenen Kindes, das trotzt, weil es gedemüthigt worden ist. . . . . „Sie gestehen also zu", wird mir Chauvin sagen, „Sie würden sich mit Preußen versöhnt haben! So tief würden Sie gefallen sein!" „Ja, allerdings, wenn ein wahrhafter Staatsmann mir gesagt hätte: „Frankreich verzichtet auf die Wiedereroberung von Elsaß. Statt fortwährend das Wort Revanche zu wiederholen und thatsächlich zu nichts zu kommen, wollen wir die Neuerstehung und Größe unseres Vaterlandes in einem ernsthaften Bündnisse mit Berlin suchen", — dann würde ich geantwortet haben: es ist hart, aber ich werde es thun für's Vaterland."

— Eine neue fenische Mord- und Dynamit-Verschwörung wurde in der irischen Grafschaft Galway entdeckt. Dreißig Verschworene wurden verhaftet.

Ausland.

Paris, 27. November. Die Nachricht, daß in Tonkin unter der eingeborenen Bevölkerung eine ungeheure Erregung herrscht und dieselbe sich im vollen Aufstande gegen die Franzosen befindet, klingt sehr glaublich, wenn man erfährt, wie schamlos und übermüthig sich die zukünftigen „Protektoren" in dem noch nicht unterworfenen Lande benehmen. Der „Figaro" bringt einen Auszug aus einem Schreiben aus Tonkin, dem wir Folgendes entnehmen:

Der Zivilkommissar Harmand nahm nach Tonkin Beamte für die Angelegenheiten der Eingeborenen in Cochinchina mit. Unter denselben befinden sich zwei, Marquis, Resident in Haiphong, und Bonnal, Resident in Hanoi, welche nach dem Beispiel ihres Vorgesetzten wirkliche Tyrannen sind und die französische Regierung in diesem Lande verhaßt machen. Alle Eingeborenen, welche Marquis nicht grüßen, werden sofort ohne Gnade durchgeprügelt, auch wenn sie ihn nicht kennen. Wenn ein Tonkinese Marquis einen Brief übergiebt und ihm denselben aus der Hand zur Hand giebt, so giebt der große französische Mandarin Befehl, ihm unverzüglich zwanzig Stockschläge zu geben. Wenn der arme Tonkinese sich dann an den Dolmetsch wendet und grüßt, indem er sich auf die Kniee wirft, so setzt der Marquis die Strafe auf fünf Stockschläge herab. Die Residenten haben Recht über Leben und Tod der Eingeborenen und häufig werden Köpfe abgehauen. Die französischen Kaufleute und Kolonisten werden von den Residenten ebenfalls mißhandelt. General Bonet, welcher die Achtung Aller mit sich nahm, hatte Georges Viaveanos, Handelsschiffskapitän, betraut, 500 Mann der Gelben Flagge zu organisiren. Dieses kleine Korps kam nach Rivieres Tode nach Hanoi und leistete in der Handelsstadt große Dienste. Bei den Kämpfen vom 15. August und 1 September oberhalb Hanoi hatte das Korps 19 Todte und 22 Verwundete. Der Oberst Bichot beglückwünschte Viaveanos auf dem Kampfplatze und der General Bonet schlug ihn für das Kreuz der Ehrenlegion vor. Harmand wollte das nicht annehmen, was General Bonet gethan, und löste das Korps auf. Viaveanos verlangte Unterstützungen für seine Verwundeten, aber Harmand antwortete: „Ihre Leute wußten genau, daß sie sich aussetzten, getödtet oder verwundet zu werden, als sie in den Kampf gingen. Ich kann nicht das Geringste für sie thun."

Provinzielles.

Stettin, 30. November. Heute Mittag um 1 Uhr fand das Richtfest des „Stettiner Konzert- und Vereinshauses" statt. Nachdem die Richtkrone aufgezogen war und der Zimmermann die übliche Richtrede gehalten, welche mit Hochs auf den Kaiser, den Magistrat und die Bau-Gesellschaft endete, hielt der Vorsitzende des Aufsichtsraths der Bau-Gesellschaft Herr Dr. Delbrück folgende Rede:

„Wenige Monate sind verflossen, seit wir an der gleichen Stelle hier versammelt waren, um den Grundstein zu legen für das Gebäude, welches wir heute richten wollen. Mit großer Opferfreudigkeit haben sich die Stettiner Bürger an diesem Werke betheiligt; mit regem Antheil und mit erklärlicher Ungeduld sahen sie langsam die Formen sich entwickeln, die sie aus Bildwerken bereits kannten und forschten danach, ob sie in der Wirklichkeit der Vorstellung entsprechen würden, in welcher sie in ihrer Phantasie lebten. Man ist gewohnt einfache Wohnhäuser mit überraschender Geschwindigkeit aus der Erde wachsen zu sehen, aber die reichere architektonische Ausbildung unseres Gebäudes legte dem schnellen Fortschreiten des Baues Fesseln an. Das Gesims aus künstlichem Sandstein erforderte eine lange und vorsichtige Ausführung, und als endlich die Dachkonstruktion begann, da wurde unsere Ungeduld durch die Schwierigkeit des eisernen Unterbaues derselben auf eine neue Probe gestellt. Immer größer wurde die Besorgniß, ob es gelingen werde, dem Hause noch in diesem Jahre das schützende Dach zu geben; aber der Himmel war unserm Werk günstig. Zu einer Zeit, wo meist schon in unsrer nördlichen Lage die erstarrende Macht des Winters der schaffenden Hand des Menschen ein gebieterisches „Halt" zuzurufen pflegt, erfreuen wir uns in diesem Jahre einer milden Witterung, die es möglich gemacht hat, den Bau so zu fördern, daß wir heute seinen Dachstuhl richten können. Mit Befriedigung dürfen wir es aussprechen, daß das bis heute Geschaffene der strengen Kritik des Publikums gegenüber sich wohl bewährt hat. Keine tadelnde Stimme haben wir vernommen; man freut sich der edlen Formen des Gebäudes und Dank sind wir dafür schuldig unserm genialen Baumeister, den wir leider heute in unserem Kreise vermissen. Wenn wir heut nur die äußere Hülle und auch diese erst in roher Form erblicken, so werden wir in weniger als Jahresfrist unser Konzerthaus seiner Bestimmung, ein würdiges Heim für die Pflege der Kunst und Wissenschaft zu werden, bereits übergeben haben und dann freilich erst werden wir erweisen können, daß auch die innere Ausführung den von uns gehegten Erwartungen entspricht. Freilich ist bis dahin noch manche Schwierigkeit zu überwinden. Die nicht unberechtigten Forderungen unseres Baumeisters, das Bauwerk äußerlich zu schmücken und innerlich der Stattlichkeit seiner Räume gemäß würdig herzustellen, stehen noch immer im Gegensatz zu den Mitteln, die wir heute zur Verfügung haben, und doch ist es uns peinlich, immer die schon zu oft angerufene Großmuth unserer Mitbürger zu beanspruchen. Aber nicht wir, meine Herren, werden ferner reden, sondern das Bauwerk, welches vor Ihnen steht. Es wird Ihnen darthun in seiner weiteren Entfaltung, daß es nicht möglich ist, es ohne künstlerischen Schmuck zu lassen. Nächst der Gunst des Himmels danken wir es dem rastlosen Fleiß der Männer, die an diesem Werk gearbeitet haben, dem Baumeister, den Bauführern, den Meistern, den Gesellen bis herab zum Handlanger, daß wir heute das Gebäude krönen können. Stolz werden sie später an ihm vorüberwandeln, sich rühmend mit daran geschafft zu haben. Das möge ihnen ein Lohn sein; wir aber wollen ihnen heute unsern warmen Dank zurufen mit dem Wort: „Die Arbeiter des Stettiner Konzert- und Vereinshauses sie leben hoch!!"

Nach dem Schluß der Feierlichkeit, welcher gegen 2 Uhr stattfand, vereinigte sich der Aufsichtsrath zu einem Festessen im Hotel de Prusse.

Stettin, 1. Dezember. In einem Strafverfahren gegen einen Fleischer, welcher Fleisch eines zu früh geborenen Kalbes feilgehalten hatte, wegen Feilhaltung von verdorbenen Nahrungsmitteln hat das Reichsgericht, II. Strafsenat, durch Entscheidung vom 27. September d. J. ausgesprochen, daß unter verdorbenen Nahrungsmitteln auch solche Nahrungsmittel zu verstehen sind, deren naturgemäße Entwickelung gehemmt wurde und welche deshalb den normalen Zustand gleichartiger Nahrungsmittel nicht erreicht haben.

— (Ornithologischer Verein.) Sitzung vom 19. November. Vorsitzender: Herr Dr. Bauer. Herr Oberlehrer Schmitt, durch die Einberufung des Landtages behindert, seinen angekündigten Vortrag über Fasanerien in Pommern zu halten, hatte einen Bericht darüber, sowie speziell über die Fasanerie in Henningsholm bei Hohenkrug ein Manuskript des Herrn Krüger in Henningsholm eingesandt. Aus ersterem ist zu erwähnen, daß in Pommern erst in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts vom Grafen Lepell in Damitzow Fasanerien angelegt worden seien. In der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts waren solche in Putbus auf Rügen, in Gravenhorst bei Daber, Schöneberg bei Stargard, Schlagenthin bei Arnswalde, Cartlow, Henningsholm u. a. Die letztgenannte wurde, wie Herr Krüger schreibt, 1879 mit 26 Hühnern und 4 Hähnen (aus Hohenkränig bei Schwedt bezogen) angelegt. Die ersten Mißerfolge waren dem Beschneiden der Flügeln und dem vielen dort hausenden Raubzeuge zuzuschreiben. Erst als von dem Beschneiden der Flügel Abstand genommen und dem Raubzeug mit großer Energie nachgestellt wurde, konnte von einigem Erfolge die Rede sein. Als dann zum Brüten außer Fasanen (im Freien) auch Puten verwandt wurden, mehrte sich der Bestand auf die jetzige Höhe von 150 Stück, immerhin noch ein geringer Erfolg, wenn man annimmt, daß eine Henne 10—16 Eier legt und ausbrüten kann. Um zu zeigen wie groß der Raubthierstand bei Henningsholm ist, erwähnt Herr Krüger, daß er seit 1879 3 Füchse, 12 Marder, 33 Iltisse, 36 Katzen, 15 Wiesel, 22 Ratten, 19 Eichkätzchen, 7 Falken, 18 Krähen und 5 Eulen getödtet habe.

— Das Berliner Komitee für die Ferienkolonien hat die nachahmenswerthe Einrichtung getroffen, daß die Koloniefführer und Führerinnen die ihnen im Sommer anvertraut gewesenen Schützlinge während des Winters dreimal besuchen und über ihre dabei gemachten Beobachtungen Bericht erstatten. Außerdem werden die Kinder von den Vereinsdamen aufgesucht und, sobald die Wirkung der Sommerfrische zu schwinden beginnt, mit Milch, Fleisch u. s. w. nach Maßgabe der vorhandenen Mittel versorgt.

— Heute begeht der Magistrats-Vollziehungsbeamte C. Bölter die Feier seines 25jährigen Jubiläums als Magistratsbeamter. B. ist auch seit einer Reihe von Jahren Kollekteur der Schmidtschen Sterbekasse.

— Der Rechtsanwalt Klein in Polzin ist zum Notar im Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Stettin mit Anweisung seines Wohnsitzes in Polzin ernannt.

— (Personal-Chronik.) Der Gerichts-Referendarius Felix von Kameke ist zum Regierungs-Referendarius ernannt worden und bei der königl. Regierung zu Stettin eingetreten. — Der Pastor Sontag in Altwarp, Synode Ueckermünde, ist zum Lokalschul-Inspektor über die Schulen seiner Parochie ernannt. — In Pasewalk, Synode Pasewalk, ist der Schullehrer Krenkel provisorisch angestellt. — In Hammer, Synode Ueckermünde, ist der Schullehrer Böning, in Züllchow der Lehrer Müller und in Ober-Bredow der Lehrer Bublitz und der Lehrer Matter fest angestellt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Wilhelm Tell." Schauspiel in 5 Akten.

Angelo Neumann wünscht die Direktion des Bremer Stadttheaters aufzugeben, da er bei der Londoner deutschen Oper betheiligt ist und den Plan für die Tournee einer Operngesellschaft ausführen will, aber seine Absicht stößt in Bremen auf Schwierigkeiten. Der Senat versagte bisher seine Zustimmung, daß Herr Neumann die Direktion an einen Stellvertreter abgiebt und besteht darauf, daß er seinen Vertrag einhalte und die Direktion selbst weiterführe.

Vermischtes.

— In Nürnberg trägt man jetzt vielfach vorn an der Kravatte statt einer gewöhnlichen Busennadel eine Edison'sche Glühlampe. Den Knopf der Nadel bildet eine solche Lampe, und da die betreffenden Herren in ihrer Tasche eine kleine Batterie bei sich haben, so genügt ein Fingerdruck, um das Lämpchen in's Glühen zu bringen. Das Spielzeug kostet 36 Mk.

Telegraphische Depeschen.

Kassel, 30. November. Die Zeitungsnachricht daß der Komponist Joseph Gungl gestorben sei, bestätigt sich nicht, derselbe befindet sich vielmehr hier im besten Wohlsein bei seiner Tochter, der Sängerin Naumann-Gungl, Mitglied des hiesigen Hof-Theaters.

München, 30. November. Die Abgeordnetenkammer erledigte heute den Etat des Innern mit geringen Modifikationen nach dem Antrage des Ausschusses, nahm hierauf den Etat des königlichen Hauses fast unverändert nach dem Vorschlage der Regierung an und genehmigte schließlich den Etat des Ministeriums des Aeußeren ohne Debatte unter Streichung des Dispositionsfonds.

Rom, 29. November. Tosti ist an Stelle Balars zum Subarchivar der geheimen Archive des Vatikans ernannt worden.

London, 30. November. Der Prozeß gegen O'Donnel, den Mörder Carey's, begann heute Vormittag vor dem Old Bailey-Gerichtshofe unter großer Theilnahme des Publikums. Der Angeklagte erklärte sich für nichtschuldig, während der öffentliche Ankläger nachwies, daß es sich um einen Akt vorbedachten Meuchelmords handle.

London, 30. November. Wie „Daily News" erfährt, sollen mehrere Mitglieder des Komitees der Schiffsrheder, welche ein Arrangement in der Suezkanal-Frage wünschen, sich bereit erklärt haben, die von Lesseps angebotenen Konzessionen anzunehmen.

Kairo, 29. November. Von den 600 Mann egyptischer Gendarmerie, welche gestern nach Suakim abgesandt worden, sind 268 auf der Fahrt von Kairo nach Suez desertirt.

---

wahrhafte Stütze. „Nach übereinstimmendem Urtheil von Augenzeugen — schreibt die Großherzogin von Baden — ist das, was Prinzessin Alice beim Tode ihres Vaters geleistet hat, geradezu erstaunenswerth. Selbst von unsagbarem Kummer durch den Tod des heißgeliebten Vaters erfüllt, nahm sie doch sofort in ihre junge Hand Alles, was nöthig war, um in diesen ersten furchtbaren Augenblicken der Zertrümmerung des glücklichsten und segensvollsten Hausstandes die nöthigen Entschließungen zu ermöglichen und die Fäden zusammenzuhalten. Alle Mittheilungen der Minister und des Hofstaates gingen durch ihre Vermittelung an die gebeugte Monarchin; schriftlich und mündlich war sie thätig, der Königin Alles zu erleichtern, was in ihren Kräften stand; der für die Königin so schwere Entschluß, Windsor, dem dringenden Wunsche des Königs Leopold von Belgien nachgebend, gleich nach dem Tode des Prinzen zu verlassen und nach Osborne zu gehen, wurde allein durch sie erkämpft."

In dieser Zeit war es, daß sich in der Prinzessin das politische Interesse und das politische Verständniß entfaltete, das sie später so ausgezeichnete; damals gewann sie jenen praktischen organisatorischen Blick und das unablässige Thätigkeitsbedürfniß, das im häuslichen wie im öffentlichen Leben ihr eigen war. „Es war aus der anmuthigen jugendlichen Prinzessin eine im Dienste der Anderen sich hingebende kluge und umsichtige Fürstin geworden, geliebt und verehrt von den Ministern bis zum letzten Bediensteten des Hauses." Und gerade sie, welche in der ersten Zeit der allgemeinen Verwirrung und des Schmerzes sich eine staunenswerthe Fassung bewahrte, war durch den Tod des Vaters auf das Tiefste erschüttert worden.

Aus den Briefen an ihre Mutter ersieht man, daß das Gefühl eines vollkommen unersetzlichen Verlustes die Prinzessin durchs Leben geleitete. Dieser ersten schweren Lebenserfahrung entstammen die tiefe Ernsthaftigkeit ihres Charakters und das Bewußtsein, das Leben sei kein Spiel, sondern eine Probezeit ernster Arbeit und gewissenhafter Pflichterfüllung.

„Je älter ich werde, schreibt sie unterm 12. Dezember 1874 an die Königin, desto vollkommener, erhebender und edler steht des theuren Papa's Bild vor meiner Seele. Solch' ein ganzes, nur der Pflicht gewidmetes, so freudig und anspruchslos durchgeführtes Leben bleibt auf alle Zeiten etwas unaussprechlich Schönes und Großes. — — Ich kann niemals bei anderen, welche ihn nicht gekannt haben, von ihm sprechen, ohne daß mir die Thränen in die Augen treten. Er war und ist mein Ideal. Ich habe nie einen Mann gekannt, den man ihm zur Seite stellen könnte, oder der so wie er dazu angethan war, treu geliebt und bewundert zu werden." Unter all den Briefen an ihre Mutter, welche in dem vorliegenden Buche mitgetheilt werden, ist kaum einer, in dem sie nicht des unersetzlichen Vaters gedenkt. „Die Erinnerungen der Jugend zu pflegen, schreibt der ungenannte Herausgeber der Briefe, in dem wir einen hervorragenden freisinnigen Geistlichen Darmstadts vermuthen, die von dem Vater ihr eingeprägten Grundsätze zu bethätigen auf allen den Bahnen, die sein reicher und schöpferischer Geist beschritt, mochte es nun die Pflege von Kunst und Wissenschaft, die Förderung des Kunstgewerbes und der allgemeinen Bildung, die künstlerisch schöne und praktisch vernünftige Ausstattung des eigenen Hauses, mochte es die Verbesserung des Looses der niederen Stände, die Fürsorge für Wohnräume, Gesundheit, Sparsamkeit, Häuslichkeit der Arbeiterbevölkerung, mochte es die Hebung der Landwirthschaft durch Vorbild und Anleitung sein, ihm nach Kräften nachzufolgen, war für sie eine Pflicht der Pietät gegen sein theures Andenken geworden."

(Schluß folgt.)